1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

Reise nach Santa Lemusa

Im Juni 2012 bricht im Riehener Wenkenhof ein kleines Papierboot zu einer grossen Reise auf. Die Route ist offen – das Ziel aber steht fest: die Insel Santa Lemusa, die auf 44° West / 33° Nord mitten im Atlantischen Ozean liegt. 44 Tage lang ist das «Papership Narina» auf einer ganz eigenen Zeitschiene unterwegs zwischen Kontinenten und Klimazonen, Realitäten und Dimensionen. Im Mai 2013 läuft das Schiff endlich in die Hoheitsgewässer des ersehnten Landes ein. Das wird eindeutig, als der Smut der «PS Narina» eine lemusische Makrele (Scomber lemusanus) an der Angel hat – denn die 44 Tage sind auch eine Reise in 44 Fischen.

Die ganze Geschichte auf www.hoio.ch

1 Froschwels (400 g) Nun sind wir unterwegs. Es war nicht wie einst bei der «Normandie» oder der «Titanic» – kein Feuerwerk zum Abschied und keine Blasmusik, ja nicht einmal ein paar lumpige Papierschlangen oder Konfetti. Das Ablegen war eher eine Ablegung – jedenfalls war es kein bewusster Akt, nichts mit Gestaltung, vielmehr ist es uns einfach passiert. So wie uns ja auch die eigene Geburt einfach passiert – ein heftiger Ruck und wir sind on the road. Allerdings war der Ruck in unserem Fall so heftig, dass es uns sämtliche Teller und Gläser aus dem Schrank gerissen hat. Das passiert bei Geburten nur selten. Die Gläser sind aus Plastik, zum Glück – die meisten Teller aber sind hin, ein einziger nur hat die Ablegung überlebt. Man kann sich natürlich fragen, ob denn ein einzelner Mensch überhaupt mehr braucht als einen einzelnen Teller – vor allem auf einem Schiff, wo plötzlicher Besuch ja doch eher selten ist. – Wenn ich «wir» schreibe obwohl ich als einziger Mensch auf diesem Papierboot unterwegs bin, dann weil ich nicht ganz allein bin. Kurz nach der Ablegung nämlich, noch während ich die Scherben vom Boden auffegte, marschierte sie erstmals durch das dichte Haar auf meinem linken Unterarm: eine grosse schwarze Ameise, die wahrscheinlich aus Versehen mit an Bord gegangen war. Und eben habe ich sie auf meinem rechten Handrücken wieder gesehen – wenn es denn das gleiche Tierchen war, Ameisen sind für unseren Menschenblick ja nicht übertrieben individuell. Doch so lange ich nicht plötzlich zwei Ameisen sehe, gehe ich davon aus, dass nur eine mit an Bord gegangen ist. Dann aber habe ich der Ameise den Namen Oskar gegeben – und das hat die Frage beantwortet. Meinen eigenen Namen brauche ich hier nicht zu nennen – «ich» bin einfach «ich» (das wollte ich immer schon einmal schreiben und jetzt hindert mich nichts daran). Die Gefahr, dass mich Oskar mit meinem Namen ansprechen möchte, ist relativ gering – und ich selbst spreche mich prinzipiell nicht an, ich rede einfach los. Braucht, wer alleine unterwegs ist, überhaupt einen Namen? 2 Hecht (500 g) Es liegt in der Natur eines Papierbootes, dass es ziemlich schwer zu steuern ist. Wobei man sich fragen kann, ob es ein Papierboot überhaupt eine Natur hat, in der etwas liegen kann. Oder anders gesagt: Was könnte die Natur des Papierbootes sein? Der Wald, der Baum, das Holz aus dem das Papier gefertigt ist? Die Falten, die das Blatt in ein Boot verwandelt haben? Die Schrift, die über die Seiten kraxelt? Oder die Sprache, die aus dem Blatt aufsteigt wie Dunst aus einer Landschaft? – Wie dem auch sei. Mit Sprache jedenfalls lässt sich so ein Papierboot nicht dirigieren. Aber man kann es auf Kurs bringen indem man sich heftig gegen die eine oder andere Wand wirft. Tagsüber funktioniert das ganz gut – zumal man dann und wann eine kleine Kurskorrektur vornehmen kann. Schwieriger ist es nachts wenn man schläft – auch weil die Position des Körpers den Kurs beeinflussen kann. Also entscheidet man quasi im Schlaf, wo man aufwachen wird – denn wer schläft, kann durch ohne sich auch nur ein wenig zu bewegen? – Es sind vor allem Träume, die uns nachts in Bewegung bringen – also entscheiden sie mit, in welcher Landschaft wir aufwachen und damit auch, wie unser weiteres Leben verlaufen wird. Wenn wir in einem Papierboot auf den Gewässern der Welt unterwegs sind, dann ist das in besonderem Masse so. Aber es ist es an Land wirklich anders? Wenn wir auch an Land jeden Morgen in einer anderen Landschaft auf – mit der Möglichkeit, ausgerechnet an diesem Tag das Leben völlig neu zu erfinden? – Unsere Reise hat ein klares Ziel: die Insel Santa Lemusa. Also ist es nicht eben günstig, dass wir nachts von der Route abkommen. Ich habe Oskar zum Steuermann ernannt und ihn für die Nachtwache abkommandiert. Bisher allerdings ohne Erfolg – was vielleicht daran liegt, dass ich die richtige Befehlssprache noch nicht gefunden habe. Es könnte auch sein, dass für Oskar das Ziel nicht so klar ist wie für mich – was für ein Ziel hat eine Ameise, die von ihrem Staat getrennt auf einem Papierboot unterwegs ist? 3 Bachforelle (ca. 300 bis 400 g) Vielleicht ist es besser, das empfindliche Geschirr gleich am Anfang zu zerschlagen – ehe die erste Stromschnelle kommt. Die Griechen knallen bei ihren Hochzeitsfesten tonnenweise Teller zu Boden. Ich habe mich immer gefragt, ob das für sie etwas mit der Zukunft der Eheleute zu tun hat, auf deren erster Feier sie tanzen. Ich habe mein letztes Stück Porzellan gerade noch retten können. Allerdings ist es wohl keine grosse Kunst, einen einzelnen Teller aufzufangen. 4 Felchen (200 g) Man könnte meinen, ich hätte auf so einem Papierboot doch gar nicht Platz. Aber das hängt natürlich davon ab, wie gross dieses Boot ist – und wie gross das Ich. Die Grösse des Bootes wird in unseren Köpfen von A4-Format des Blattes bestimmt, aus dem es gefertigt wurde. Die Grösse des Ich wiederum hängt davon ab, wo man gerade steht. Je nachdem ist so ein Papierboot tatsächlich viel zu klein – oder aber gross wie ein Ozeanriptat, eine bedeutliche Riesenaltung. Im Moment, da ich es richtig bequem an Bord. Es gefällt mir auch, dass diese Grösse sich durch den Verstand verändert wird. Das sind Relationen, die vieles möglich machen – wie geschaffen für die Reise. – Allerdings hängt der Erfolg unserer Mission nicht nur von mir ab, sondern auch von Oskars Ich. Es fällt mir schwer, das richtig einzuschätzen. Besser ich passe auf, dass er nicht plötzlich am falschen Ort steht. 5 Regenbogenforelle (300 g) Als ich heute früh aufwachte, rieselte ein ganz leichter Regen auf das Deck über meiner Koje. Ich schloss nochmals schnell die Augen und stellte mir vor, ich sei ein Schokoladekuchen, der mit Puderzucker bestreut wird. Ich schlief kurz ein und glitt mit blossen Füssen durch den Pulverschnee. Als ich wenig später an Deck trat, war die Welt wie gewischt. Von einem kaum spürbaren Wind angetrieben, glitten wir langsam durch dichten Nebel – dann und wann traten schemenhaft Felsbrocken aus dem Nichts hervor, nur um gleich wieder verschluckt zu werden. Innerhalb von Sekunden hatte sich ein feiner Wasserfilm auf meine Haut gelegt – das fühlte sich an als würde auch ich mich mit der Zeit im Nebel auflösen. – Ich erinnerte mich an die Geschichte von ein paar Wikingern, die ihren heimatlichen Fjord im hohen Norden verlassen, um im Heiligen Land an den Kreuzzügen teilzunehmen. Nach einer turbulenten Nacht auf hoher See, in der ihr Boot von wütenden Winden und Wellen stark beschädigt wird und ihr Glaube an den Christengott heftig mit der Furcht vor Odin zu ringen hat, gleiten sie ohne Wind in einen dichten Morgennebel hinein. Nach Stunden sehen sie endlich ein Ufer. Überzeugt, im Heiligen Land angelangt zu sein, machen sie sich bereit für den Kampf mit den Ungläubigen. Langsam fahren sie in eine langgezogene Bucht ohne sichtbares Ende ein. Allmählich lichtet sich der Nebel ein wenig und die Wikinger beginnen, sich die seltsame Exotik der Uferlandschaft genaueitig zu beschreiben. Sie stellen sich die Dörfer und Städte der Ungläubigen vor, die sich gleich hinter den Bäumen verbergen müssen – und beratschlagen die Schwerttechniken, mit denen sie die feindlichen Ungeheuer am besten zu töten seien. Endlich sehen sie Bewegung am Ufer, landen das Boot mit grösster Vorsicht, schleichen durch das dunstfeuchte Ufergras und stürzen schliesslich mit Gebrüll in ein Dorf, wo sie Sekunden später mit erhobenem Schwert erstarren – empfangen von den leicht verschlafenen und ziemlich erstaunten Augen ihrer eigenen Ehefrauen und Kinder. – Nicht alle Wikinger waren grossartige Seefahrer- und doch haben es einige vielleicht sogar über den Atlantik geschafft. 6 Seesaibling (500 g) Zu Beginn jeder grösseren Reise, die ich allein angetreten habe, stellte sich zuverlässig eine leichte Wehmut ein – ein Gefühl, als lasse man alles, was einem lieb und teuer ist, auf alle Zeiten hinter sich. Fast glaubt man, einen mächtigen Fehler begangen zu haben – ganz als sei man sich mit den groben Stiefeln der Neugier vorschnell ins eigene Leben getrampelt. Das Ziel, auf das man zusteuert, scheint dann ohne jeden Reiz, ein Ort der Gefahr oder Langeweile, der Beschränkung und Mühsal – es mag sich noch sosehr als ein Paradies anpreisen, es ist doch in jedem Fall der schlechtere Ort. – Bald aber, kaum erreicht die Reise ein gewisses Mass an Wirklichkeit, dringen die ersten Sonnenstrahlen in diesen Nebel aus Schwermutsgefühlen ein. Nun hebt sich der Blick und sieht – und gleichzeitig hebt sich das Leben. – Ich bin sicher, dass Ameisen erst stehen bleiben müssen, eh sie ihren Blick vom Boden lösen können. Woher diese Überzeugung kommt, weiss ich nicht zu sagen. 7 Rotbarsch (800 kg) Heute habe ich einen weiteren Mitfahrer an Bord entdeckt: eine etwa 4 cm lange Wellhornschnecke mit einem olivbraunen Gehäuse, an dessen Ende in grotesker Weise ein Stück moosgrüne Alge baumelt – was so unbeabsichtigt wirkt wie wenn jemandem ein Popel aus der Nase hängt. Die Peinlichkeit beschäftigt mich – schlicht weil ich von der Vorstellung nicht abrücken kann, das einzig Unbeabsichtigte im Leben der Natur sei der Mensch. Was impliziert, dass der Mensch nicht Teil der Natur ist – oder zumindest auf ganz besondere Weise zu ihr gehört. Es scheint mir völlig unnötig, diesen Gedanken weiterzuführen – vielleicht weil ich ein etwas improvisiertes Selbstverständnis weniger eingenend finde als ein klar definiertes. Also konzentriere ich mich auf die Schnecke. In kleinen, ruckartigen Bewegungen schiebt sie sich über die Bordwand und grast dort die Algen ab, die sich seit unserer Ablegung angesammelt haben. Man sieht ihren Körper kaum, so eng sitzt ihr Haus auf dem feinen Algenteppich auf. Die Wellen rütteln heftig an ihrem Horn, doch ihr Körper scheint eine solche Saugkraft zu haben, dass sie sich davon nicht aus der Bahn werfen lässt. In Gedanken hebe ich die Schnecke aus dem Wasser und stelle sie neben Oskar vor mir auf. Da schaut mich Oskar so tief beleidigt an, dass ich die Konkurrenz sogleich wieder in Wasser entlasse. – Ich habe keine Ahnung, wann wir die Schnecke an Bord genommen haben – wobei sie ja nicht wirklich an Bord ist, sondern in einem Bereich zwischen dem Wasser und dem Schiff. Sie kommt sich fragen, ob sie eher zur Welt des Wassers – aber das trajt sie sich wahrscheinlich nicht. Jetzt hat sie doch eine Welle zu heftig getroffen und die Schale umgestülpt. Nun hängt der Körper der Schnecke selbst wie ein Popel aus ihrem Haus. Das wird ihr Ende sein, das Ende einer Schnecke. Doch sie beginnt sich ganz langsam wieder in ihr Haus zurück. 8 Seezunge (500 g) Die Schnecke ist weg. Wahrscheinlich war sie sich selbst Haustier genug. Ich kann auf dem Gesicht von Oskar keine Erleichterung erkennen. 9 Wittling (600 g) Ich bin kein guter Seemann – leider. Folglich sind wir auch noch nicht so richtig voran gekommen auf unserem Weg nach Santa Lemusa. Heute früh habe ich Oskar deshalb befohlen, mich künftig Kapitän zu nennen und nach Möglichkeit zu salutieren wenn ich auf die Brücke trete. Er hat mich angesehen und mir schien als habe er genickt. Aber wer versteht schon, was im Herzen einer Ameise vorgeht. – Da fällt mir ein Traum ein, aus dem ich heute früh mit dem Gefühl von Kraft erwachte, als hätte ich Ballast abgeworfen. Ich war mitten in Paris in eine tiefe Grube gefallen – um wieder zur Oberfläche der Stadt zurückzukehren, musste ich eine Art Treppe hochsteigen, die aus rötlichem Sand bestand und deren Stufen bei der kleinsten Berührung zusammenbrachen. Es war also unmöglich, in die Stadt zurück zu kommen. Ich beschloss, ein Lied zu singen und einfach los zu steigen. Es funktionierte. Die Stufen brachen zwar wie befürchtet weg – aber ich stieg, quasi im Nichts, kontinuierlich zur Stadt hinauf. – Wenn ich mich doch bloss erinnern würde, was für ein Lied das war. 10 Streifenbrasse (1 kg) Als ich heute früh aufwachte, lag das Boot völlig ruhig. Wahrscheinlich war der Wind die Blätter eines Baumes bewegte, der seine Äste direkt über unserm Schiff ausstrecken musste. Es hatte in mir das Bedürfnis geweckt, Oskar eine Geschichte zu erzählen – kein Papierboot, sondern ein wirkliches Schiff, das wirklich Fahrt aufnimmt, wenn der Wind die Blätter eines Baumes bewegte, der seine Äste direkt über unserm Schiff ausstrecken musste. Es hatte in mir das Bedürfnis geweckt, Oskar eine Geschichte zu erzählen – kein Papierboot, sondern ein wirkliches Schiff, das wirklich Fahrt aufnimmt, wenn der Wind die Blätter eines Baumes bewegte, die vor der Kajüte wachsen. Ich habe mir die Hand von einem Körper hebt, dessen Haut man weiter und weiter berühren möchte. Tonlos wären wir davon geglitten, auf das offene Wasser hinaus. Das Geräusch der Fahnen wäre leiser geworden, ein Rascheln schliesslich wie die vom Wind bewegten Blätter des Baumes über unserem Schiff. Gibt es ein grösseres Glück als das, sich am Morgen schon etwas Welt zu erträumen. – Wie ich wenig später feststellte, war es ein Haselstrauch, der seine Äste über unser Schiff ausstreckte. 11 Steinbutt (800 g) Heute morgen trieb unser Schiff durch Schilf. Wind in Ufergras hört sich ganz anders an als Wind in einem Haselstrauch – eher wie wenn die Fahnen aus dünnen, länglichen Seidenbändern bestünden, oder so als bewege man seine Hand ganz sachte in noch nicht ganz durchgetrockneten Heu. Man müsste eine Typologie der Töne verfassen, die der Wind auf den verschiedenen Bäumen und Gräsern bläst. – Jetzt kann ich keine Bäume mehr erblicken. 12 Petersfisch (2.5 kg) Habe ich je einen blauen Himmel gesehen, der nicht von weissen Kondensstreifen durchzogen war? Bei schönem Wetter sind die überall sichtbare Verkehrswege der grossen Flugzeuge so wichtig für die Erscheinung des Firmaments wie die Wolken oder die Schwalben. Früher muss der Himmel den Menschen als eine unerreichbare Zone erschienen sein, als eine endlose fremde Weite. Da hat es sicher auch leichten Gott zu finden, jenseits dieses Himmels. Nun aber sind wir mit unseren Flugmaschinen in sein Reich eingedrungen, ohne Wille geschah, ihm seine Unberührtheit zu nehmen. Was für ein Glück, dass wir wenigstens diesen Ruhe, wenn stets das ferne Brummen einer Düse zu vernehmen ist? 13 Drachenkopf (1 kg) Bei stiller See ist das Geräusch des Windes weniger laut als das der Luft, die wir durch unsere Nase ziehen. Gerade wenn die Nasenlöcher nicht ganz sauber sind, wenn sich die Luft vorbeiquetschen muss an den mehr oder weniger trockenen Sekretfetzen und Blutkrusten, die wie die Klappen einer Klarinette an feinen Härchen festhängen, dann spielt ein kleines Blasorchester in unserer Nase, dessen Marschtempo wir durch unseren Atem steuern können. Und hebt der Wind wieder an, dann können wir seinen grossen Tönen die kleinen Harmonien unseres Pobel-Orchesters entgegenschnaufen. 14 Silberbrasse (1 kg) Seit heute früh geht Oskar auf der Reling hin und her. Er könnte dabei dann und wann stehen bleiben und mich mit vorwurfsvollen Augen ansehen. Aber das tut er nicht. Oder er könnte etwas mit seinen Zangen hin und her tragen – ein Blatt, ein Stückchen Holz, den Baustein eines Nestes. Aber auch das tut er nicht. Wahrscheinlich bauen Ameisen keine Nester nur für sich allein. Allerdings weiss ich auch nicht, wo Oskar schläft – er tauscht meist am Morgen irgendwann auf, um am späteren Abend wieder zu verschwinden. Vielleicht schläft er ja überhaupt nie, vielleicht brauchen Ameisen keinen Schlaf. Oder er schläft nicht weil er Angst hat vor seinen Träumen. Wie sähe wohl ein Ameisen-Angstraum aus? Vielleicht würde er davon träumen, sich losgelöst von seinem Volk auf einem Papierboot wiederzufinden – ohne sich darum zu kümmern, ob ihm jemand dabei zusieht oder nicht. – Der Vergleich scheint mir allerdings plötzlich etwas pathetisch. Und Oskar verzieht keine Mine. Doch kann man einer Ameise überhaupt das Glück erklären? 28 Silberner Pampel (600 g) Man nehme eine Ameise, lege sie auf ein Bett aus Salz und warte bis sie gestorben ist. Dann träufelt man etwas Zitrone darüber und esse sie mit zwei Stäbchen. – Natürlich habe ich dieses Rezept nur geträumt – mein Haustier ist wohlauf. – Die Essskultur des Fernen Ostens ist für den Westmenschen vor allem eine Irritation weil sie in der Welt der Kreaturen nicht grundsätzlich zwischen Tieren zum Streicheln und solchen zum Essen unterscheidet. Streicheln würde ich Oskar nicht – aber essen? 29 Gebänderter Papageifisch (500 g) Die bizarren Träume eines unruhigen Morgens lassen mich den ganzen Tag lang nicht völlig los. Selbst auf Ameisen-Augen muss ich einen zerzausten Eindruck machen. Jedenfalls schaut mich Oskar an als ob er sagen wolle: «Kann ich dir irgendwie helfen?». Wahrscheinlich bilde ich mir das nur ein – wobei Ameisen doch so beflissen wirken wie echte Helfernaturen. – Das erinnert mich an einen verstörenden Moment in meiner Schulzeit. Eines Tages kam eine Art Berufsberater zu Besuch und stellte uns die Frage, was für eine Art von Arbeit wir uns für unsere Zukunft vorstellen könnten, worauf es uns dabei vor allem ankomme. Die Auswertung unserer kurzen Aufsätze zum Thema ergab, dass es all meinen Mitschülern vor allem darauf ankam, als Ärzte oder Sozialarbeiter, Feuerwehrleute, Lehrer oder Krankenschwestern anderen Menschen zu helfen. Meine Angst konzentrierte, anderen Menschen zu helfen, dann musste dabei in meinem Leben irgendwo ein Fehler sein. Ich wollte nur in Ruhe gelassen werden, ohne selbst als Helfer zur Tat schreiten zu können. Und natürlich war klar, dass nur ich diese Person sein konnte: das Ende der Hilfskette, ein Aussätziger, ein wertloser Schmarotzer. Einige Tage lang wagte ich es kaum, meinen Mitschülern richtig in die Augen zu schauen. – Zwar habe ich mich irgendwann von der Vorstellung befreit, ich müsse mich zwingend als einen fetten Mitesser in der reinen Haut der Gesellschaft ansehen. Ein gewisses Misstrauen aber ist geblieben. Und sobald mir jemand mit leuchtenden Augen erzählt, dass er es als das höchste Ziel in seinem Leben ansehe, anderen Menschen zu helfen, habe ich instinktiv das Gefühl, dass hier irgendwo ein kleiner Denkfehler vorliegen müsse. 30 Weisser Trevally (40 g) Wenn die Sonne untergeht, dann trinke ich Wein, um zu vergessen, dass dem Abend der Morgen fehlt, dem Frühling die Früchte des Herbstes, und der Hitze des Sommers die Frische des Winters. Saufend verlässt mich die Gewissheit, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein – ich lasse sie ziehen und werfe mich in die Arme der Wimpernschwere, die mit jedem Glas an Gewicht gewinnt. Augenlieder singen mich in den Augenblick – das Hier und Jetzt, in dem meine Handgelenk zu Müde wird, das Glas noch zu halten. – Mit dem Niedergang der Sonne steigt die Neigung zum Existenzgewichtigen auf – wohl gehört es zu unserem Leben, so wie der Schweiss zum Wirklichkeit, drängen die ersten Sonnenstrahlen in diesen Nebel aus Schwermutsgefühlen ein. Nun hebt sich der Blick und sieht – und gleichzeitig hebt sich das Leben. – Ich bin sicher, dass Ameisen erst stehen bleiben müssen, eh sie ihren Blick vom Boden lösen können. Woher diese Überzeugung kommt, weiss ich nicht zu sagen. 7 Rotbarsch (800 kg) Heute habe ich einen weiteren Mitfahrer an Bord entdeckt: eine etwa 4 cm lange Wellhornschnecke mit einem olivbraunen Gehäuse, an dessen Ende in grotesker Weise ein Stück moosgrüne Alge baumelt – was so unbeabsichtigt wirkt wie wenn jemandem ein Popel aus der Nase hängt. Die Peinlichkeit beschäftigt mich – schlicht weil ich von der Vorstellung nicht abrücken kann, das einzig Unbeabsichtigte im Leben der Natur sei der Mensch. Was impliziert, dass der Mensch nicht Teil der Natur ist – oder zumindest auf ganz besondere Weise zu ihr gehört. Es scheint mir völlig unnötig, diesen Gedanken weiterzuführen – vielleicht weil ich ein etwas improvisiertes Selbstverständnis weniger eingenend finde als ein klar definiertes. Also konzentriere ich mich auf die Schnecke. In kleinen, ruckartigen Bewegungen schiebt sie sich über die Bordwand und grast dort die Algen ab, die sich seit unserer Ablegung angesammelt haben. Man sieht ihren Körper kaum, so eng sitzt ihr Haus auf dem feinen Algenteppich auf. Die Wellen rütteln heftig an ihrem Horn, doch ihr Körper scheint eine solche Saugkraft zu haben, dass sie sich davon nicht aus der Bahn werfen lässt. In Gedanken hebe ich die Schnecke aus dem Wasser und stelle sie neben Oskar vor mir auf. Da schaut mich Oskar so tief beleidigt an, dass ich die Konkurrenz sogleich wieder in Wasser entlasse. – Ich habe keine Ahnung, wann wir die Schnecke an Bord genommen haben – wobei sie ja nicht wirklich an Bord ist, sondern in einem Bereich zwischen dem Wasser und dem Schiff. Sie kommt sich fragen, ob sie eher zur Welt des Wassers – aber das trajt sie sich wahrscheinlich nicht. Jetzt hat sie doch eine Welle zu heftig getroffen und die Schale umgestülpt. Nun hängt der Körper der Schnecke selbst wie ein Popel aus ihrem Haus. Das wird ihr Ende sein, das Ende einer Schnecke. Doch sie beginnt sich ganz langsam wieder in ihr Haus zurück. 8 Seezunge (500 g) Die Schnecke ist weg. Wahrscheinlich war sie sich selbst Haustier genug. Ich kann auf dem Gesicht von Oskar keine Erleichterung erkennen. 9 Wittling (600 g) Ich bin kein guter Seemann – leider. Folglich sind wir auch noch nicht so richtig voran gekommen auf unserem Weg nach Santa Lemusa. Heute früh habe ich Oskar deshalb befohlen, mich künftig Kapitän zu nennen und nach Möglichkeit zu salutieren wenn ich auf die Brücke trete. Er hat mich angesehen und mir schien als habe er genickt. Aber wer versteht schon, was im Herzen einer Ameise vorgeht. – Da fällt mir ein Traum ein, aus dem ich heute früh mit dem Gefühl von Kraft erwachte, als hätte ich Ballast abgeworfen. Ich war mitten in Paris in eine tiefe Grube gefallen – um wieder zur Oberfläche der Stadt zurückzukehren, musste ich eine Art Treppe hochsteigen, die aus rötlichem Sand bestand und deren Stufen bei der kleinsten Berührung zusammenbrachen. Es war also unmöglich, in die Stadt zurück zu kommen. Ich beschloss, ein Lied zu singen und einfach los zu steigen. Es funktionierte. Die Stufen brachen zwar wie befürchtet weg – aber ich stieg, quasi im Nichts, kontinuierlich zur Stadt hinauf. – Wenn ich mich doch bloss erinnern würde, was für ein Lied das war. 10 Streifenbrasse (1 kg) Als ich heute früh aufwachte, lag das Boot völlig ruhig. Wahrscheinlich war der Wind die Blätter eines Baumes bewegte, der seine Äste direkt über unserm Schiff ausstrecken musste. Es hatte in mir das Bedürfnis geweckt, Oskar eine Geschichte zu erzählen – kein Papierboot, sondern ein wirkliches Schiff, das wirklich Fahrt aufnimmt, wenn der Wind die Blätter eines Baumes bewegte, die vor der Kajüte wachsen. Ich habe mir die Hand von einem Körper hebt, dessen Haut man weiter und weiter berühren möchte. Tonlos wären wir davon geglitten, auf das offene Wasser hinaus. Das Geräusch der Fahnen wäre leiser geworden, ein Rascheln schliesslich wie die vom Wind bewegten Blätter des Baumes über unserem Schiff. Gibt es ein grösseres Glück als das, sich am Morgen schon etwas Welt zu erträumen. – Wie ich wenig später feststellte, war es ein Haselstrauch, der seine Äste über unser Schiff ausstreckte. 11 Steinbutt (800 g) Heute morgen trieb unser Schiff durch Schilf. Wind in Ufergras hört sich ganz anders an als Wind in einem Haselstrauch – eher wie wenn die Fahnen aus dünnen, länglichen Seidenbändern bestünden, oder so als bewege man seine Hand ganz sachte in noch nicht ganz durchgetrockneten Heu. Man müsste eine Typologie der Töne verfassen, die der Wind auf den verschiedenen Bäumen und Gräsern bläst. – Jetzt kann ich keine Bäume mehr erblicken. 12 Petersfisch (2.5 kg) Habe ich je einen blauen Himmel gesehen, der nicht von weissen Kondensstreifen durchzogen war? Bei schönem Wetter sind die überall sichtbare Verkehrswege der grossen Flugzeuge so wichtig für die Erscheinung des Firmaments wie die Wolken oder die Schwalben. Früher muss der Himmel den Menschen als eine unerreichbare Zone erschienen sein, als eine endlose fremde Weite. Da hat es sicher auch leichten Gott zu finden, jenseits dieses Himmels. Nun aber sind wir mit unseren Flugmaschinen in sein Reich eingedrungen, ohne Wille geschah, ihm seine Unberührtheit zu nehmen. Was für ein Glück, dass wir wenigstens diesen Ruhe, wenn stets das ferne Brummen einer Düse zu vernehmen ist? 13 Drachenkopf (1 kg) Bei stiller See ist das Geräusch des Windes weniger laut als das der Luft, die wir durch unsere Nase ziehen. Gerade wenn die Nasenlöcher nicht ganz sauber sind, wenn sich die Luft vorbeiquetschen muss an den mehr oder weniger trockenen Sekretfetzen und Blutkrusten, die wie die Klappen einer Klarinette an feinen Härchen festhängen, dann spielt ein kleines Blasorchester in unserer Nase, dessen Marschtempo wir durch unseren Atem steuern können. Und hebt der Wind wieder an, dann können wir seinen grossen Tönen die kleinen Harmonien unseres Pobel-Orchesters entgegenschnaufen. 14 Silberbrasse (1 kg) Seit heute früh geht Oskar auf der Reling hin und her. Er könnte dabei dann und wann stehen bleiben und mich mit vorwurfsvollen Augen ansehen. Aber das tut er nicht. Oder er könnte etwas mit seinen Zangen hin und her tragen – ein Blatt, ein Stückchen Holz, den Baustein eines Nestes. Aber auch das tut er nicht. Wahrscheinlich bauen Ameisen keine Nester nur für sich allein. Allerdings weiss ich auch nicht, wo Oskar schläft – er tauscht meist am Morgen irgendwann auf, um am späteren Abend wieder zu verschwinden. Vielleicht schläft er ja überhaupt nie, vielleicht brauchen Ameisen keinen Schlaf. Oder er schläft nicht weil er Angst hat vor seinen Träumen. Wie sähe wohl ein Ameisen-Angstraum aus? Vielleicht würde er davon träumen, sich losgelöst von seinem Volk auf einem Papierboot wiederzufinden – ohne sich darum zu kümmern, ob ihm jemand dabei zusieht oder nicht. – Der Vergleich scheint mir allerdings plötzlich etwas pathetisch. Und Oskar verzieht keine Mine. Doch kann man einer Ameise überhaupt das Glück erklären? 28 Silberner Pampel (600 g) Man nehme eine Ameise, lege sie auf ein Bett aus Salz und warte bis sie gestorben ist. Dann träufelt man etwas Zitrone darüber und esse sie mit zwei Stäbchen. – Natürlich habe ich dieses Rezept nur geträumt – mein Haustier ist wohlauf. – Die Essskultur des Fernen Ostens ist für den Westmenschen vor allem eine Irritation weil sie in der Welt der Kreaturen nicht grundsätzlich zwischen Tieren zum Streicheln und solchen zum Essen unterscheidet. Streicheln würde ich Oskar nicht – aber essen? 29 Gebänderter Papageifisch (500 g) Die bizarren Träume eines unruhigen Morgens lassen mich den ganzen Tag lang nicht völlig los. Selbst auf Ameisen-Augen muss ich einen zerzausten Eindruck machen. Jedenfalls schaut mich Oskar an als ob er sagen wolle: «Kann ich dir irgendwie helfen?». Wahrscheinlich bilde ich mir das nur ein – wobei Ameisen doch so beflissen wirken wie echte Helfernaturen. – Das erinnert mich an einen verstörenden Moment in meiner Schulzeit. Eines Tages kam eine Art Berufsberater zu Besuch und stellte uns die Frage, was für eine Art von Arbeit wir uns für unsere Zukunft vorstellen könnten, worauf es uns dabei vor allem ankomme. Die Auswertung unserer kurzen Aufsätze zum Thema ergab, dass es all meinen Mitschülern vor allem darauf ankam, als Ärzte oder Sozialarbeiter, Feuerwehrleute, Lehrer oder Krankenschwestern anderen Menschen zu helfen. Meine Angst konzentrierte, anderen Menschen zu helfen, dann musste dabei in meinem Leben irgendwo ein Fehler sein. Ich wollte nur in Ruhe gelassen werden, ohne selbst als Helfer zur Tat schreiten zu können. Und natürlich war klar, dass nur ich diese Person sein konnte: das Ende der Hilfskette, ein Aussätziger, ein wertloser Schmarotzer. Einige Tage lang wagte ich es kaum, meinen Mitschülern richtig in die Augen zu schauen. – Zwar habe ich mich irgendwann von der Vorstellung befreit, ich müsse mich zwingend als einen fetten Mitesser in der reinen Haut der Gesellschaft ansehen. Ein gewisses Misstrauen aber ist geblieben. Und sobald mir jemand mit leuchtenden Augen erzählt, dass er es als das höchste Ziel in seinem Leben ansehe, anderen Menschen zu helfen, habe ich instinktiv das Gefühl, dass hier irgendwo ein kleiner Denkfehler vorliegen müsse. 30 Weisser Trevally (40 g) Wenn die Sonne untergeht, dann trinke ich Wein, um zu vergessen, dass dem Abend der Morgen fehlt, dem Frühling die Früchte des Herbstes, und der Hitze des Sommers die Frische des Winters. Saufend verlässt mich die Gewissheit, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein – ich lasse sie ziehen und werfe mich in die Arme der Wimpernschwere, die mit jedem Glas an Gewicht gewinnt. Augenlieder singen mich in den Augenblick – das Hier und Jetzt, in dem meine Handgelenk zu Müde wird, das Glas noch zu halten. – Mit dem Niedergang der Sonne steigt die Neigung zum Existenzgewichtigen auf – wohl gehört es zu unserem Leben, so wie der Schweiss zum Wirklichkeit, drängen die ersten Sonnenstrahlen in diesen Nebel aus Schwermutsgefühlen ein. Nun hebt sich der Blick und sieht – und gleichzeitig hebt sich das Leben. – Ich bin sicher, dass Ameisen erst stehen bleiben müssen, eh sie ihren Blick vom Boden lösen können. Woher diese Überzeugung kommt, weiss ich nicht zu sagen. 31 Lachsforelle (1 kg) Wenn ich am Morgen aufwache, dann liegt meist eine Art Schleim auf meinen Augen, der mich alles in leichter Unschärfe sehen lässt. Ich muss mir dann die Augen reiben, um die verschiedenen Flüssigkeiten an den richtigen Ort zu dirigieren. Das gelingt nicht immer gleichermassen – manchmal schieben sich Inseln aus zähem Schleim immer wieder so in meinen Blick, dass sich die Welt hartnäckig ihre Unschärfe bewahrt. Besonders oft allerdings geschieht mir dies in Träumen